

Ein ehemaliges Patrizierhaus ist nun Stadtmuseum von Künzelsau Zur Restaurierung und Modernisierung des Gebäudes Schnurgasse 10

Nach langem Leerstand konnte das erkergeschmückte Eckhaus Schnurgasse 10 im letzten Jahr einer öffentlichen Nutzung als Stadtmuseum zugeführt werden. Dabei wurde das Haus äußerst schonend für Substanz und Erscheinungsbild instand gesetzt. Mit seinem restaurierten Innenausbau veranschaulicht das Haus den Museumsbesuchern nicht nur seine eigene Baugeschichte, sondern dokumentiert auch einen Teil der Künzelsauer Stadtgeschichte.

Judith Breuer

Das Haus Schnurgasse 10 steht in der Altstadt von Künzelsau, in Straßenbild prägender Situation an der Kreuzung von Schnur- und Scharfengasse. Wie die Erker verraten, wurde es von einer vornehmen Person erbaut. Das genaue Baudatum ist durch die Inschrift im Rundbogengewände des Hauseingangs überliefert: „1614“ (Abb. 2). Daneben sind die Anfangsbuchstaben „A“ und „F“ eines Namens eingraviert. Sie verweisen auf den Bauherrn. Dieser war – wie archivalisch überliefert ist – der würzburgische Schultheiß Andreas Fugmann. Der Marktort Künzelsau hatte damals mehrere Ortsherren, die so genannten Ganerben. Zu den Ortsherren gehörte seit 1499 auch das Fürstbistum Würzburg, das Fugmann als Statthalter vertrat.

Charakteristika des Hauses

Als Denkmal aufgeführt wird das Haus aufgrund seiner besonderen Merkmale erstmals 1962 in der Publikation „Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamts Künzelsau“. Erwähnt sind darin seine drei Erker. Erker, die zugleich als Auslug dienen, sind Stilelemente der Architektur im Zeitalter der Renaissance. Diese verweisen auf die Sonderstellung seines Bauherrn. Sie bleiben in der Region den Häusern der Oberschicht vorbehalten und sind entsprechend selten. Vergleichbare Erker weist in Künzelsau nur noch ein zeitgleiches Patrizierhaus auf, das so genannte Comburger Amtshaus an der Einmündung der Scharfengasse in die Hauptstraße.

Das ehemalige Patrizierhaus, in dem Fugmann wahrscheinlich bis zu seinem Tod 1645 lebte, weist zwei verputzte Fachwerkobergeschosse und ein massives Erdgeschoss mit sorgfältig profilierten



1 Ansicht des Patrizierhauses nach Instandsetzung und Umwidmung zum Stadtmuseum 2010.



2 Hauseingang zur Scharfengasse mit Bau datum nach der Restaurierung 2010.

Werksteingewänden und die erwähnten Erker über Steinkonsolen auf. Erschlossen werden die Stockwerke von der Scharfengasse durch das steinerne Rundbogenportal mit der erwähnten Jahreszahl, in dem sich ein dekoratives barockes Türblatt erhalten hat (Abb. 2). Über eine hölzerne Staketentreppe aus der Zeit um 1900 erreicht man die ehemaligen Wohngeschosse. Dort haben sich gestemmte Türblätter, eine Holzvertäfelung und ein Kreuzstock-Fenster, Ausbauten aus der Barockzeit und aus dem 19. Jahrhundert, erhalten (Abb. 6). Der Dachraum ist durch eine Blockstufentreppe erschlossen, deren Treppenloch eine barocke Brettalusterbrüstung umschließt. Die Dachkonstruktion selbst besteht aus einem dreijochigen Gefüge mit liegenden Bündeln und ist weitgehend ungestört überliefert (Abb. 7).

3 Schnurgasse in Künzelsau im Jahre 1935 mit dem Haus Wüst, dem vormaligen Patrizierhaus, zur Rechten.

Die barocken Ausbauten stammen aus der Zeit, als das Haus Johann Marx Donner, einem hohenlohischen Amtmann, gehörte. Er kaufte das Haus – wie archivalisch belegt – im Jahre 1702. Der neue Hauseigentümer Donner war also wieder ein Ver-



waltungsbeamter, diesmal der Grafschaft Hohenlohe, die seit 1676 mit dem Bau ihres Schlosses in Künzelsau der mächtigste der ortsbeherrschenden Ganerben war.

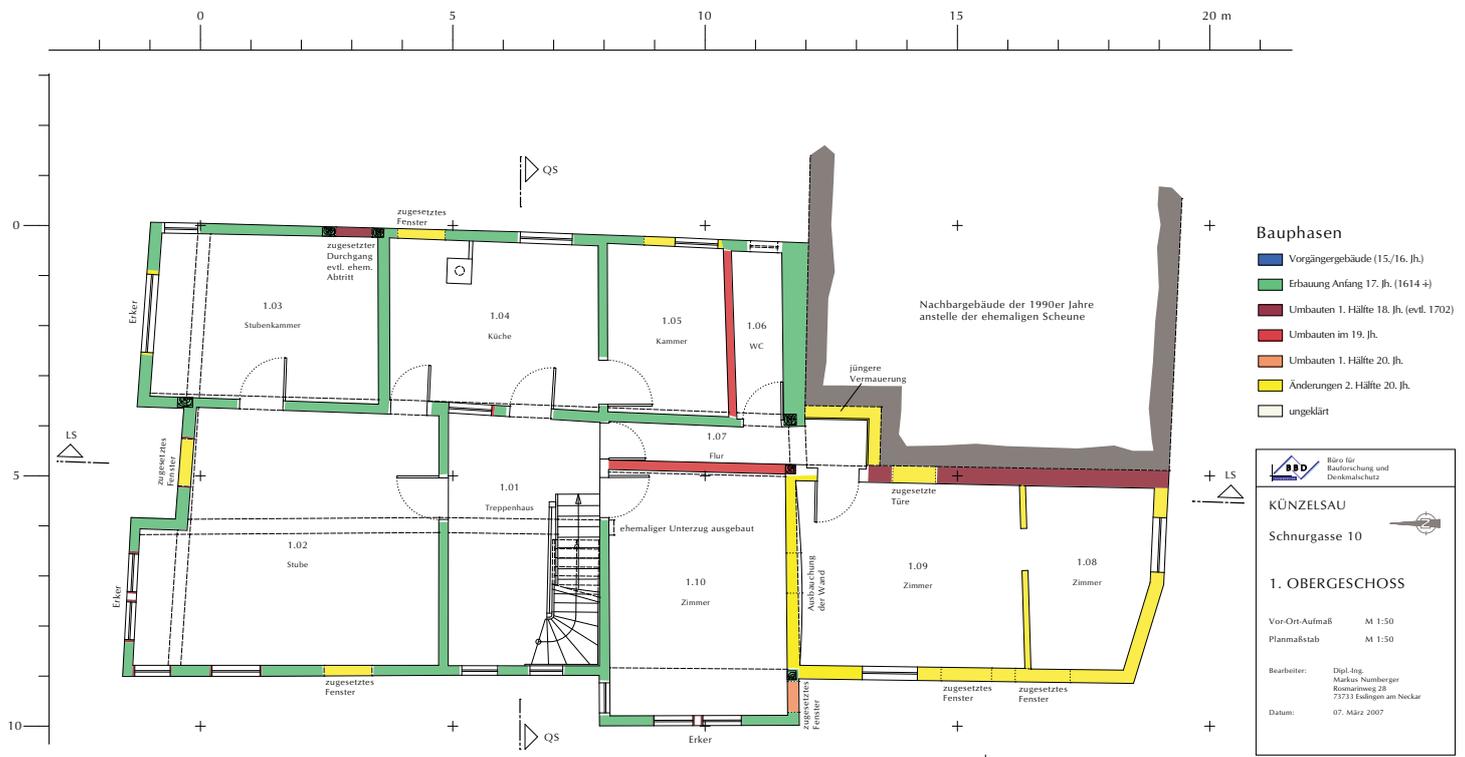
Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gehörte das Haus Bäckern, seit 1909 der Familie Karl Wüst, die darin ebenfalls eine Bäckerei betrieb. Nach langem Leerstand hat die Stadt das Haus 2006 gekauft, um es als städtisches Museum herzurichten. Besonders ansehnlich war das Haus damals nicht, unter anderem wegen der ungeteilten Fenster aus den 1960er Jahren, seinem verschmutzten und nicht altbaugerecht gestrichenen Fassadenputz sowie der schadhafte Werksteingliederungen infolge eines nicht wasserdampfdurchlässigen Anstrichs (Abb. 5).

Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte

Zur Vorbereitung des Umbaus wurden auf Anregung der Denkmalpflege Bauuntersuchungen vorgenommen. Ergebnis waren eine Bauaufnahme mit Baualterskartierung und ein Bericht über die restauratorische Untersuchung der Räume und Fassaden. Die bauhistorische Untersuchung, in die die Recherchen des Stadtarchivs einfließen, erbrachte, dass der Baukörper bis zur Traufe und die Grundrisse des ersten und zweiten Obergeschosses überwiegend aus dem 17. Jahrhundert stammen und weitgehend ungestört überliefert sind. Charakteristisch ist, dass beide Ebenen je eine Wohnung bargen mit großer Eckstube im Südosten und drei weiteren Wohnräumen sowie der Küche in der Mittelzone (Abb. 4).

Die gesamte Dachkonstruktion erwies sich bei der Untersuchung als etwas jünger als die Voll-





geschoße. Das Mansarddach wurde im frühen 18. Jahrhundert, bald nach 1702, im Auftrag des damaligen Eigentümers Donner aufgebracht. Außerdem entstand damals im Südosten eine Scheune, die das Eckhaus Donner zu einer L-förmigen Anlage ergänzte, aber 1990 für ein Wohngebäude abgebrochen wurde.

Die restauratorische Untersuchung belegt mehrere Farbfassungen: für die Zeit der Erbauung durch Schultheiß Fugmann ein oxidrotes Sichtfachwerk an Fassaden und Innenwänden, für die Mitte des 17. Jahrhunderts ein gelb gestrichenes Sichtfachwerk, für das ausgehende 17. Jahrhundert ein weißes Sichtfachwerk. Nachdem Amtmann Donner das Haus 1702 gekauft hatte, erfolgte – wie auch durch die restauratorische Untersuchung bestätigt – ein gründlicher Umbau. Es wurde nicht nur das zeittypische Mansarddach aufgebracht, sondern man vergrößerte auch die Fenster durch Entfernen der Sturzriegel nach oben. Zugleich erhielten die Fassaden – der Ästhetik des 18. Jahrhunderts entsprechend – einen flächig deckenden Verputz. Weitere Farbfassungen für die folgenden Jahrzehnte konnten restauratorisch nachgewiesen werden, so für das 19. Jahrhundert eine Fassung mit oxidroten Werksteingliederungen.

Ziel der Untersuchungen war es, die erhaltenswürdige Substanz und Struktur zu ermitteln, um die erforderlichen Veränderungen auf weniger denkmalrelevante Strukturen aus den beiden letzten Jahrhunderten zu beschränken. Nach Auswertung dieser Dokumentationen entwickelten Planer und Nutzer in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege ein struktur- und substanzschonendes Umbaukonzept. Auf verändernde Eingriffe in die Grundrisse wurde verzichtet. Zur barrierefreien Erschließung der Obergeschoße und als separater Zugang zum Dachgeschoß kam im Südwesten ein funktionaler Bauteil mit einer weiteren Treppe und einem Aufzug dazu, der nicht in das Dach eingreift und damit Substanz und Erscheinungsbild des Patrizierhauses schont.

4 Grundriss vom 1. Obergeschoss mit Baualterskartierung, 2007, Markus Numberger, Esslingen.



5 Das Haus Wüst vor der Instandsetzung 2007.



6 Museumsraum im Obergeschoss nach der Restaurierung 2010.

Baumaßnahmen

Im März 2009 begann der Umbau zum städtischen Museum. Die Dachkonstruktion wurde zimmermannsmäßig instand gesetzt. Durch Feuchtigkeit geschädigte Schwellen und Aufschieblinge wurden erneuert. Die schädigenden Anstriche auf den Steingewänden beizte man ab, Fehl- und Schadstellen schloss man mit Vierungen aus gleichem Sandsteinmaterial. Der Fassadenputz aus den 1950er Jahren war intakt, wurde daher belassen und überarbeitet. Beibehalten wurden auch die Treppe und der erhaltenswerte Ausbau aus der Zeit des 18. Jahrhunderts bis um 1900. Das Mansardgeschoss wurde zwar zu einer Wohnung ausgebaut, dabei aber seine Großräumigkeit anschaulich bewahrt und das Dachwerk samt Sparren innen sichtbar gelassen. Allerdings wurden die Blockstufentreppe und die Brettbalusterbrüstung ein Stockwerk höher wieder im Dachraum eingebaut (Abb. 7), um Museumsräume und Dachraum separat nutzen zu können.

Der Gewölbekeller, über dem ehemals die Scheune stand, wurde erhalten, vom neuen Anbau erschlossen, aber nicht zu einem Aufenthaltsraum umgenutzt. So konnten die aus baurechtlichen Gründen erforderlichen Eingriffe für einen zweiten Fluchtweg unterbleiben.

Auf Dämmmaßnahmen an der Fassade des Hauses wurde gänzlich verzichtet, weil die Gliederungen in diesem Fall hätten zurücktreten oder hinter einer Aufdoppelung verschwinden müssen. Auch Baukörper und Erker hätten in diesem Fall ihre Proportionen verloren. Allerdings wurde der Energieeinsparverordnung durch eine deutliche energetische Verbesserung genüge getan. Diese ist erreicht mittels einer Aufsparrendämmung, der Dämmung des Erdgeschossbodens, durch den Einbau von Isolierglasfenstern sowie einer Zentralheizung.

7 Dachraum nach Instandsetzung und Ausbau 2010.

Rekonstruktion der barocken Fassadenfarbgebung

Beim Anstrich der Fassade einigten sich alle Beteiligten auf die Fassung des Hauses zur Zeit des Amtmanns Donner im 18. Jahrhundert. Weil das denkmalprägende Erscheinungsbild nicht nur auf das 17. Jahrhundert, sondern mit seinen Fensteröffnungen und dem Mansarddach auf die Zeit Donners zurückgeht, hielt man an der seitdem bestehenden Putzfassade fest. Gestrichen wurde diese dann in den für diese Zeit restauratorisch nachgewiesenen Farbtönen, dabei in einer denkmalgerechten mineralischen Farbtechnologie. Der Putz erhielt einen sandfarbenen und die Gliederungen einen dem Farbton des Schilfsandsteins nahe kommenden Anstrich, wobei die Gliederungen zusätzlich noch – auch nach Befund – durch einen schwarzen Begleitstrich abgesetzt wurden.

Ergebnis

Im Juli 2010 konnte schließlich das neue Stadtmuseum Künzelsau im ehemaligen Patrizierhaus eröffnet werden. Nach verschiedenen Stationen in Künzelsau dürfte das Museum nun eine langfristige Heimstatt gefunden haben. Das Haus selbst ist dabei wichtigstes Exponat der Ausstellung. Mit der Restaurierung des Gebäudes, die aus Mitteln der Landesdenkmalpflege und aus dem Programm „Investitionspakt energetische Modernisierung sozialer Infrastruktur“ gefördert wurde, ist nicht nur ein Einzeldenkmal erhalten und aufgewertet worden, sondern hat auch die Altstadt eine weitere Attraktion für ihre Bewohner und Besucher gewonnen.



Literatur und Quellen

Stefan Kraut: Belebte Zimmer. Eine Dokumentation über das Anne-Sophie-Haus und den Würzburger Bau in Künzelsau, Künzelsau 2006, S. 8, 116 u. 118.

Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamts Künzelsau von Georg Himmelheber, hrsg. vom Staatlichen Amt für Denkmalpflege, Stuttgart 1962, S. 59.

Praktischer Hinweis

Stadtmuseum Künzelsau

Schnurgasse 10

74653 Künzelsau

Telefon 07940/129117

Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag 11–17 Uhr.
Der Eintritt ist frei. Kostenlose Führungen sind jederzeit nach Vereinbarung möglich.

Glossar

Aufdoppelung

Meist bei Haustüren zu Schmuck-, Dämm- und Restaurierungszwecken auf das Türblatt gesetzte, zusätzliche (aufgedoppelte) (Holz-)Schicht, auch „Beplankung“.

Aufschiebling

Auf den unteren Teil des Dachsparrens aufgesetzter kurzer Balken, der eine geringere Neigung des Daches im Traufbereich bedingt.

Blockstufentreppe

Hölzerne, meist wangenlose Treppe mit aus Vollholz gearbeiteten Trittstufen.

Brettbaluster

Baluster sind Stützglieder von Brüstungen oder Geländern. Gegenüber runden, ovalen oder polygonalen Exemplaren stellen die Brettbaluster flache, brettartige Versionen dar.

Gefüge

„Gefüge“ heißt eine konstruktive Einheit im Zimmermannsbau.

Ganerbe

Eine Art Erbengemeinschaft, meist adliger Herkunft, zum Zweck, ein Anwesen oder eine Siedlung ungeteilt zu erhalten.

Kreuzstock

Fenstergrundform, bei der das querliegende Kämpferholz mit dem senkrechten Pfosten zum Kreuz verbunden ist.

Liegender Bund

Ein liegender Bund wird von schräg angeordneten Balken gestützt, im Unterschied zum stehenden mit Ständern.

Staketentreppe

Hinter Stakete steckt „Stake“ und „Stecken“, also ein länglicher, meist runder Stab. Die Geländerstäbe an den Treppen nennt man deshalb auch Staketen.

Steingewände

Steinerne Fensteröffnungsrahmung.

Sturzriegel

Horizontales Holz über einer Fenster- oder Türöffnung.

Verblattung

Mittelalterliche Balkenverbindung. In die Vertiefung des einen Balkens wird das abgeflachte Ende, genannt Blatt, des anderen eingefügt.

Vierung

In der Steinmetzkunst der steinerne Ersatz für Fehlstellen.

Dr. Judith Breuer

Regierungspräsidium Stuttgart

Landesamt für Denkmalpflege